

Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie  
Lernforschungsprojekt „Mobilität und Arbeit“ (Prof. Dr. Irene Götz)  
2011/2012

**„Das geht schon!“ –**

### **Zur Alltagsmobilität von Berufsschülern**

Die Organisationsreform „Kompetenzzentren“ an der Kelheimer Berufsschule  
und die Wahrnehmungen der mobilisierten Auszubildenden

*Ein Beitrag von Lisa Mayerhofer*

*Berufliche Mobilität wird immer mehr zum Alltagsphänomen – erst für die Führungskräfte und nun auch für die Auszubildenden. Doch wie bewerten die Betroffenen ihre Lage?*

„Geht schon“, erklärt der 18-jährige Tobias S. (Namen von der Verfasserin geändert) knapp auf die Frage wie er den langen Schulweg findet. Er macht gerade im dritten Lehrjahr eine Ausbildung zum Anlagenmechaniker bei einem Betrieb in der Nähe seines Heimatorts und muss dafür die circa 60 Kilometer entfernte Berufsschule im niederbayerischen Kelheim besuchen. Er führt weiter aus: „Ich meine, das ist schon nervig, dass man immer so weit fahren muss, vor allem im Winter, aber was will man machen, das passt schon. Freilich hätte ich lieber eine Berufsschule in der Nähe, aber das ist halt jetzt so.“ Sein Mitschüler beurteilt die Lage achselzuckend folgendermaßen: „Das muss eben sein, das mit dem Fahren, daran gewöhnt man sich. Die Berufsschule ist halt weiter weg, aber dafür ist sie ja besser.“ Die Azubis werden zwölf Wochen im Jahr zum Blockunterricht nach Kelheim geschickt. Denn wegen der Berufsschulreform wurden die Schulen als „Kompetenzzentren“ ausgebaut und die angebotenen Ausbildungen zentralisiert. Das bedeutet für die Auszubildenden längere Anfahrtswege und auswärtige Unterbringung, aber auch besser auf ihre Ausbildung zugeschnittener Unterricht. Durch die demographische Entwicklung und die erhöhte Spezialisierung in Ausbildungsberufen entstanden immer mehr sogenannte „Minderklassen“, also Klassen mit weniger als 16 Schülern – auf die das bayerische Kultusministerium reagierte, indem es Ausbildungszweige zusammenlegte. „Wir wollen das Stadt-Land-Gefälle ausgleichen und den Schülern Unterricht mit besserer Ausstattung ermöglichen – das geht

eben am besten, wenn man die verschiedenen Ausbildungen in gewissen Schulen zusammenführt und deswegen beispielsweise eine bestimmte teure Maschine zum Üben kaufen kann“, erklärt Walter Schütz von der Regierung Oberpfalz, der die Reform dort umsetzte. „Alle Schulen sind über öffentliche Verkehrsmittel erreichbar“, betont er außerdem. Die angehenden Anlagenmechaniker an der Berufsschule Kelheim wollen trotzdem nicht damit fahren – von ihnen hat jeder ein Auto und sie bilden Fahrgemeinschaften, in die auch ihre minderjährigen Mitschüler und Kollegen integriert werden. Ihre Mitstreiter kennen sie schon seit dem ersten Lehrjahr, das sie an einer näher gelegenen, aber weniger spezialisierten Berufsschule absolvierten. Einige pendeln trotz der Entfernung und Glättegefahr im Winter jeden Tag zwischen Schule und Heimatort. „Nein, die Unterkünfte da gefallen mir überhaupt nicht – da fahr ich lieber jeden Tag, so lang ist es ja nicht“, konstatiert ein angehender Anlagenmechaniker. Das ist ihm lieber als die kostenlose Unterbringung in Anspruch zu nehmen – die Fahrtkosten werden ihm aber nicht voll erstattet, weil er ja umsonst in Kelheim schlafen könnte. „Aber was soll ich denn in Kelheim? Da kann man doch nichts machen, meine Freunde wohnen ja woanders.“ Die Mehrheit seiner Klassenkameraden schläft allerdings in den von der Schule angebotenen Zimmern in Gasthöfen und Ferienwohnungen. „Die Zimmer sind okay, das Essen ist aber ziemlich schlecht“, bemerkt der 17-jährige Anton W.. „Am Anfang haben wir deswegen immer beim Imbiss was gekauft – oder sind Essen gegangen. Und dann haben wir gemerkt, dass wir viel zu viel Geld ausgeben. Wir kriegen ja nur 12 Euro in der Woche, das reicht mir aber hinten und vorne nicht. Also haben wir von zu Hause Kochplatten mitgenommen und kochen uns abends selber was.“ Doch nicht nur Kochplatten, auch ihre Playstation und Flachbildschirme nehmen die Azubis mit, um sich die Zeit zu vertreiben. Ein Stück Heimat in dem Gasthof muss schließlich sein. Denn für viele in der Klasse ist es das erste Mal – abgesehen vom Urlaub –, dass sie längere Zeit getrennt von den Eltern leben. Ihre Ausbildungsbetriebe befinden sich ausnahmslos in der unmittelbaren Nähe zum Heimatort. Keiner von ihnen hatte die Idee, sich um einen weiter entfernt gelegenen Ausbildungsplatz zu bewerben. Doch ist das normal bei jungen Menschen, denen nachgesagt wird, besonders mobil und flexibel zu sein?

Eine Forschergruppe um den Sozialwissenschaftler Thomas Leopold von der Universität Bamberg veröffentlichte bei der DIW Berlin eine Studie, der zufolge die meisten jungen Männer und Frauen auch noch sehr nah bei den Eltern wohnen bleiben, wenn sie von zu Hause ausziehen. Nur 9,5 Kilometer liegt die erste eigene Unterkunft im Durchschnitt vom Elternhaus entfernt. Vor allem Jugendliche aus ärmeren Schichten bleiben in der Nähe ihres Heimatortes. Rund 75% von ihnen ziehen in einen neuen Haushalt, der nicht mehr als 20

Kilometer vom Elternhaus entfernt ist – vor allem die jungen Männer aus Ostdeutschland bleiben ihrer Heimat treu. „Die meisten jungen Menschen bleiben in der Nähe der Eltern wohnen und verlassen ihr vertrautes Umfeld nicht,“<sup>1</sup> fasst Thomas Leopold zusammen. Das hört sich nun nicht besonders „mobil“ oder „flexibel“ an – ist das Schlagwort „Mobilität“ doch zum Inbegriff des Fortschritts geworden. „Mobilität ist untrennbar mit dem Entwicklungsstand einer Gesellschaft verbunden (...) Mit Mobilität ist nicht nur die physische Beweglichkeit des Menschen gemeint, sondern auch seine geistige. Wir bewegen uns in der Cyberspace-Welt und der neuen Wissensgesellschaft flexibler. Der Mensch verändert sich auch selbst dabei.“<sup>2</sup>, meint denn auch Johann Günther, Vizepräsident an der Donau-Krems Universität.

Die ARD veranstaltete 2011 eine Themenwoche zum Begriff „Mobilität“ und in den Universitäten werden Vorlesungen zu dem Thema gehalten – kurz: Mobilität ist „in“. Das Mobilitätsnarrativ hat sich gesellschaftlich durchgesetzt: Mobilität oder Flexibilität in der Wirtschaft sei gut und nutzbringend, mache Spaß und seisegensreich. Der Mensch wird immer flexibler und freier. Die Zahl der Pendler ist in den letzten Jahren rasant gestiegen.<sup>3</sup> Da ist es kein Wunder, dass auch staatliche Einrichtungen bei der Entwicklung nachziehen, das Schulsystem effizienter gestalten wollen und ihren Klienten eine erhöhte Mobilität und Flexibilität abverlangen. „Im modernen Gebrauch des Wortes ‚Flexibilität‘ verbirgt sich ein Machtsystem. Es besteht aus drei Elementen: dem diskontinuierlichen Umbau von Institutionen, der flexiblen Spezialisierung der Produktion und der Konzentration der Macht ohne Zentralisierung“<sup>4</sup>, versucht der Soziologe Richard Sennett in seinem Essay „Der flexible Mensch“ zu erklären. Er meint, dass viele Menschen im modernen Kapitalismus unter der gesellschaftlichen Entwurzelung leiden, hervorgerufen durch ein berufliches Leben, das eine hohe Flexibilität und Mobilität anfordert.

Demnach ist es kein Wunder, dass die jungen Leute sich lieber an feste Strukturen halten. Viele bleiben ihrem Heimatort verbunden und suchen lieber vor Ort einen Ausbildungsplatz.

---

<sup>1</sup> Leopold Thomas, u.a.: How far do children move? Spatial distances after leaving the parental home. SOEP-paper 368; aus: Warum in die Ferne schweifen? In: Psychologie heute, 38. Jahrgang, Heft 7, Juli 2011. S. 13.

<sup>2</sup> Günther, Johann: Die neue Mobilität der Gesellschaft, Innsbruck 2002, S. 17.

<sup>3</sup> So viele Menschen in Beschäftigung wie noch nie. Presseinfo 036/2011, 13.05.2011, [http://www.arbeitsagentur.de/nn\\_168118/Dienststellen/RD-BW/Konstanz/AA/Internet-AA-Konstanz/Presse/Presseinformationen/2011/036-Beschaefigtendaten.html](http://www.arbeitsagentur.de/nn_168118/Dienststellen/RD-BW/Konstanz/AA/Internet-AA-Konstanz/Presse/Presseinformationen/2011/036-Beschaefigtendaten.html) (11.01.2013)

<sup>4</sup> Sennett, Richard: Der flexible Mensch. New York, Berlin 1998 (5. Auflage 2008). S. 59.

„Mein Onkel arbeitet dort auch, die Ausbildungsmeister haben einen sehr guten Ruf“, erklärt Johannes A. aus der nämlichen Klasse der angehenden Anlagenmechaniker. Mit der Frage, ob er sich auch für einen guten Ausbildungsplatz bewerben würde, der weit entfernt von seinem Heimatort ist, hat sich der 17-Jährige noch gar nicht beschäftigt. Zu absurd erscheint sie ihm wohl. „Wieso weiter weg? Hier passt doch alles“, erklärt er. Warum er denn nicht weg wolle? „Na, daheim, da ist es einfach am besten.... sich nach der Arbeit daheim auf die Couch zu legen... das ist halt dann daheim und besser als woanders...“, versucht er diese Selbstverständlichkeit in Worte zu fassen. Warum mobil sein? Auch Johannes A.'s Kollege Bastian H. will nicht auf Heimatnähe verzichten: „Nein, ich würde da bleiben, sonst verlierst du deine Freunde und was weiß ich. Weißt du, ein Freund von mir hat ein paar Monate in Thailand gearbeitet... so sechs Monate... oder acht... und dann ist er zurückgekommen und seine Freundin hat ihn verlassen. Das passiert dann.“ Das klingt nach einem krassen Gegensatz zur breiten „akademischen“ Auffassung der Mobilität als Paradigma der heutigen Zeit und der Zukunft. Jeder sollte mobil sein – vor allem im Berufsleben. Das betrifft den Manager wie den Auszubildenden. „Räumlich mobil ist ein Schulabgänger oder ein Auszubildender, der bereit ist, für eine Ausbildungsstelle auch um- oder weiter weg zu ziehen. So lässt sich Arbeitslosigkeit vermeiden“<sup>5</sup>, rät Diplom-Handelslehrer Stefan Dassler den Jugendlichen in einem Autorennetzwerk. Auch die EU zieht nach: Neben dem Erasmus-Austausch-Programm für Studierende gibt es das seit 1995 existierende Leonardo-da-Vinci-Programm für Auszubildende. In der Broschüre heißt es: „Die Mobilitätsstipendien von Leonardo geben jungen Leuten die Chance, neue Kompetenzen und Fähigkeiten im Ausland zu erwerben. Die Praktikanten lernen, sich anderen sprachlichen, kulturellen und beruflichen Umgebungen anzupassen, wodurch sie ihr Selbstvertrauen stärken und ihre sozialen Fähigkeiten verbessern.“

Doch wie beliebt ist Mobilität im Rahmen der Ausbildung bei den jungen Leuten wirklich? Die meisten Azubis scheinen keine großen Sprünge in die weite Welt wagen zu wollen. So bemühten sich die angehenden Anlagenmechaniker um Ausbildungsplätze in ihrem Heimatort, mit denen sie fast durchweg hoch zufrieden sind. Die längeren Anfahrtswege an die Berufsschule Kelheim akzeptierten sie eher widerwillig, da diese für sie mit einigen Nachteilen verbunden sind. Sie werden in ihren Augen allerdings dadurch legitimiert, dass die Berufsschule Kelheim einen spezialisierteren und besser auf ihre Ausbildung zugeschnittenen Unterricht anbieten kann. Ein Gastwirtsohn kann dem Umstand viel Positives abgewinnen:

---

<sup>5</sup> Dassler, Stefan: Räumliche Mobilität, berufliche Flexibilität und Ausbildung, 18.08.2011, <http://stefan-dassler.suite101.de/raeumliche-mobilitaet-berufliche-flexibilitaet-und-ausbildung-a121136> (27.03.2012)

„Also für mich ist das so etwas wie Erholung. Daheim hat man nie seine Ruhe. Meine Eltern haben ja ein Wirtshaus und da muss ich immer irgendetwas machen – (Anmerkung: er ahmt die Eltern nach) so geh‘ her, jetzt hilf mir mal – und in Kelheim, da kann ich so richtig entspannen... ich finde das richtig gut, man wird selbstständiger... man lernt mit Geld umzugehen, man ist mal weg von daheim.... ich finde das gut.“

Über berufsbezogene Mobilität schreiben die Soziologen Sven Kesselring und Ute Vogl, die sich im Rahmen des Themas „Die Mobilisierung der Arbeitskraft“ mit Dienstreisen beschäftigt haben: „Die Normalisierung von Mobilität im beruflichen Leben der Beschäftigten lässt sich als Veralltäglichere von Mobilitätsanforderungen an die Arbeitskraft beschreiben.“<sup>6</sup> Diese Normalisierung der Mobilität beschränkt sich jedoch nicht nur auf das berufliche Leben, sondern wird nun auch von den staatlichen Institutionen gefordert. Mobilität und Flexibilität werden so zu allgemeinen gesellschaftlichen Erwartungen, die nicht von allen Beteiligten gewünscht, aber als selbstverständlich akzeptiert werden – wie bei den angehenden Anlagenmechanikern unter dem Schlagwort: „Das geht schon.“

#### Quellen:

- Interviews mit einer Klasse Anlagenmechaniker im 3. Lehrjahr an der Berufsschule Kelh (Oktober 2011)
- Interview mit Herrn Walter Schütz vom Kultusministerium Regensburg (November 2011)

#### Sowie:

- Dassler, Stefan: Räumliche Mobilität, berufliche Flexibilität und Ausbildung, 18.08.2011, <http://stefan-dassler.suite101.de/raeumliche-mobilitaet-berufliche-flexibilitaet-und-ausbildung-a121136> (27.03.2012).
- Günther, Johann: Die neue Mobilität der Gesellschaft, Innsbruck 2002.

---

<sup>6</sup> Kesselring, Sven; Vogl, Gerlinde: Die Mobilisierung der Arbeitskraft. Zur Normalisierung, Rationalisierung und Verdichtung von Dienstreisen, in: Götz, Irene et al. (Hrsg.): Mobilität und Mobilisierung. Arbeit im sozioökonomischen, politischen und kulturellen Wandel. Frankfurt am Main, 2010.

- Leopold, Thomas; u.a.: How far do children move? Spatial distances after leaving the parental home. SOEP-paper 368; aus: Warum in die Ferne schweifen? In: Psychologie heute. 38. Jahrgang, Heft 7, Juli 2011.
- Kesselring, Sven; Vogl, Gerlinde: Die Mobilisierung der Arbeitskraft. Zur Normalisierung, Rationalisierung und Verdichtung von Dienstreisen; in: Götz, Irene et al. (Hrsg.): Mobilität und Mobilisierung. Arbeit im sozioökonomischen, politischen und kulturellen Wandel. Frankfurt am Main, 2010.
- Sennett, Richard: Der flexible Mensch. New York, Berlin 1998 (5. Auflage 2008).
- Informationsbroschüre: Europäische Kommission. Ausbildung für Mobilität – Mobilität für Ausbildung – 15 Jahre Leonardo-da-Vinci-Programm 1995-2010. Luxemburg 2010.